

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

04.2021



T U V A

Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Ulrich Balß
Jens-Philipp Gründler	3	Editorial
SAID	6	Lyrik
Rüdiger Heins	7	Interview mit Ulrich Balß
	15	Drei Fragen
Maira Walsh	22	Trilogie der Lyrik
Sabine Vess	24	Ein Abschied zu Zeiten der Corona
Anneliese Benelli	27	: Kunst in Zeiten : von Corona
Günter Zint	29	: Kunst in Zeiten : von Corona
	32	Gedenkfeier zum 100.Geburtstag von Sophie Scholl
Sabine Rothemann	33	Windlandschaften
Jens-Philipp Gründler	42	Interview mit Hayrettin Ökçesiz
Hayrettin Ökçesiz	48	Lyrik
Jens-Philipp Gründler	52	Das Schweigen der Gedanken
Sigrid Hamann	55	Die HAIKU Anthologie
Jens-Philipp Gründler	62	Die letzten Mönche der Abtei Himmerod – Eine Rezension zum Film von Rüdiger Heins
	64	Preise & Stipendien
Wollsteins Cinemascope	68	Nur ein einziges Leben
	72	Förderpreis
	76	Impressum

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.

Die **experimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **experimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann uns schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!
Ihre **experimenta** Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMD55XXX
Verwendungszweck: **experimenta**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

vom "Corona-Blues" ist die Rede, und von psychischen Krisen, die durch den Lockdown bedingt werden. Gewiss leiden viele Menschen unter dem ungewollten Stillstand, aber wir sollten nicht müde werden zu betonen, dass damit auch große Chancen einhergehen.

In der bereits über ein Jahr andauernden Ausnahmesituation werden wir mit uns selbst konfrontiert und konnten lernen, dass im Alleinsein – oder im Zusammensein mit engsten Familienangehörigen und Partner und Partnerinnen – eine außergewöhnliche Kraft liegt. Keinesfalls will ich die negativen Aspekte des Stillstands, etwa seelische Störungen bei Schüler und Schülerinnen und Studierende, oder die zunehmende häusliche Gewalt, unbeachtet lassen. Dennoch sollten auch die positiven Faktoren des – aufgezwungenen – Rückzugs ins Private hervorgehoben werden. In der Auseinandersetzung mit uns selbst stoßen wir im Idealfall auf ungekannte, ungeahnte Energiereserven. Gerade für kreative Arbeit sind diese unabdingbar.

Genießen wir also die Stille und begrüßen sogar eine neuerliche Verschärfung des Lockdowns, die sogenannte Notbremse. Und lassen uns ein auf das Abenteuer der Erforschung unserer Selbst. Im Rahmen dieses Prozesses ist es nützlich, die Ergebnisse anderer Forscherinnen und Forscher zu Rate zu ziehen, und die Schönheit ihrer Produkte zu bewundern.

So finden wir auch in dieser Ausgabe der "**experimenta**" wieder wundervolle künstlerische Erzeugnisse; Fotografien, Gemälde, Gedichte, Prosa.

Unermüdlich wird daran gearbeitet, die "Welt zu einem besseren Ort zu machen", wie Herausgeber Rüdiger Heins es ausdrückt.

Ganz besonders möchte ich auf die in der Mongolei aufgenommenen Bilder von Ulrich Balß hinweisen, und seine Ausführungen über

Schamanismus und die Lebensbedingungen nomadischer Stämme.

Viel Freude und Inspiration beim Lesen und Betrachten der vorliegenden Ausgabe!

Ihr Jens-Philipp Gründler





Ulrich Balß

SAID

Lyrik

die malven unter dem fenster
warten auf unsere küsse
ein kleiner nachmittäglicher brauch
dein mund verläßt das haus
und bespricht sich mit dem ungezierten tag
die wolken wenden sich ab
und sprechen nicht mehr von uns

flüchtlinge
verschleiert gegen die zeit
aus der sie gefallen sind
annäherung und reibungsfläche
die dinge entstehen
aus der art der betrachtung

mein wort fürchtet
um sein geheimnis
mein wort meidet die öffentliche ordnung
und sucht neue landschaften
mit vielen türen
für jede flucht

✘ SAID, geboren 1947 in Teheran, kam 1965 nach München. Ihre Lyrik erscheint seit 2020 in Nordamerika. Letzte Veröffentlichung: vom wort zum haus, gedichte, rimbaud verlag.
tsaid@gmx.net
www.said.at

Rüdiger Heins im Interview mit Ulrich Balß über seinen aktuellen Bildband Terra Incognita TUVa

Mutter Erde verdient viel Respekt

experimenta_ Herr Balß, ihr Bild- Musik- Film und Textband „Terra Incognita“ TUVa ist unlängst erschienen. Können Sie uns etwas zur Entstehungsgeschichte dieses ungewöhnlichen Projektes erzählen?

Ulrich Balß_ Seit 25 Jahren arbeite ich mit dem Musikensemble Huun-Huur-Tu aus Tuva, ich bin für das Ensemble Agent und Verleger und so wuchs bei mir nach und nach das Interesse an TUVa. Auf langen Fahrten unterhielten wir uns über die Heimat der Musiker, die Traditionen , Landschaft , Musik und Schamanen.

experimenta_ Wie kam diese unglaubliche Nähe mit den Menschen von Tuva zustande, die sich besonders in den Fotografien abzeichnet?

Ulrich Balß_ Die Reise nach Tuva wurde lange vorbereitet, durch die Musiker erhielt ich im Vorfeld viele Kontakte, so auch zu meiner Dolmetscherin Diana Mongush. Mit ihr habe ich dann meine Wünsche und Ziele abgesprochen und gebeten, im Vorfeld Termine für Interviews zu vereinbaren und gleich um die Erlaubnis zum Fotografieren zu fragen. Bei meiner Ankunft war alles super vorbereitet, wie wir es eigentlich nur aus Deutschland kennen.

experimenta_ Welche Kommunikationsmittel haben Sie benutzt, um sich verständig zu machen?

Ulrich Balß_ Wie gesagt, meine Dolmetscherin war vor allem Dingen bei meinen Gesprächen auf dem Lande oder mit den Nomaden nötig. Das Interview mit dem Schriftsteller Herrn Kuular konnte ich selber auf Englisch führen, junge Leute lernen natürlich Englisch in der Schule und da war Kommunikation auch kein Problem.

experimenta_ Gab es Irritationen beim Einsatz Ihrer Fotokamera?

Ulrich Balß_ Durch die Vorbereitung war alles abgeklärt, natürlich musste und wollte ich Respekt zeigen, nie aufdringlich sein mit der Kamera und für einige Fotos habe ich sogar das Handy genutzt, um möglichst unauffällig zu sein.



Ulrich Balß

„Schamanentum kommt aus dem Respekt vor der Natur ...“

experimenta_ Tuva war nur kurze Zeit ein selbstständiger Staat. Die Sowjetunion fügte Tuva ihrem Staatenbund zu. Heute gehört Tuva zur Russischen Föderation. Wie kann man sich das ehemalige Staatengebilde Tuva vorstellen?

Ulrich Balß_ Tuva war nur für eine kurze Zeitspanne, einige Jahre in den 20ern des vorherigen Jahrhunderts selbstständig, hatte sogar das erste weibliche Staatsoberhaupt in der Welt (!!). In den Jahrhunderten zuvor war dieser Landstrich zwischen Sajangebirge und Altai Spielball der großen Mächte Asiens. Chinesen und Mongolen waren die Herrscher und in einem Machtvakuum entstand der Wunsch nach Unabhängigkeit. Das damalige Russland engagierte sich bereits dort und es wurde die jetzige Hauptstadt Kyzyl gebaut. Allerdings waren nur zwei Straßen am Jenissei mit Holzhäusern, geduckt im Sturm der Steppe.



experimenta_ Aus welchen Volksgemeinschaften setzt sich die Bevölkerung Tuvas zusammen?

Ulrich Balß_ In Tuva gibt es eine bunte Mischung von Leuten. Der Ursprung liegt in der Einwanderung von Turkstämmen aus der heutigen Türkei, und eine Durchmischung mit den Mongolen fand statt. Seit circa 1870 kamen mehr und mehr Russen nach Tuva, als Abenteurer, Verbannte oder Jäger und später als Beamte aus dem Zarenreich. Heute liegt der russische Anteil der Bevölkerung bei ungefähr 17 %. Ich habe allerdings auch viele Leute kennengelernt, die auf der einen Seite einen europäisch- russischen Stammbaum hatten, und der zweite Teil war asiatisch- mongolisch geprägt.

experimenta_ Was ist das Besondere an diesen Menschen?

Ulrich Balß_ Eigentlich ist es wie überall in der Welt, gerade wenn man in ärmere Länder und Landstriche kommt. Die Leute sind sehr freundlich, zuvorkommend und hilfsbereit.

Ulrich Balß_ Darüber hinaus war erstaunlich, welch starken Bezug die Einheimischen zu ihrer Tradition und Natur haben. Eigentlich spürte ich das auf Schritt und Tritt. Den Respekt vor der Natur und den Glauben, dass Mutter Erde viel Respekt verdient.

So gibt es eine CD des Musikensembles Huun-Huur-Tu, die den Titel "Mother Earth / Father Sky" trägt.



„... im Jenseits die Verstorbenen finden und schauen, wie es ihnen geht.“

experimenta_ In Ihrem Buch beschäftigen Sie sich auch mit den Schamanen Tuvas. Wie muss man sich das praktizierte Schamanentum vorstellen?

Ulrich Balß_ Das praktische Schamanentum kommt aus dem Respekt der Natur. Die Schamanen waren Seher und Heiler, ähnlich wie Kräuterfrauen in den Alpen, ihre Erfahrung im Umgang mit der Natur. Und bei einigen Menschen ist eine Sensibilität zu Vergangenen größer als bei anderen. Bei uns gibt es auch Wünschelrutengänger und so ähnlich muss man sich das vorstellen, gepaart mit Kräuterheilkunde, Naturwissen und einem Talent, das nicht gelernt, sondern vererbt wird, können Schamanen auch Kontakt zu Toten und Geistern aufnehmen. Es gab eine Zeit unter Stalin, die dies als Hokusfokus abgetan hat, Schamanen wurden verfolgt und getötet, oftmals auch ihre Familien. Wenige Schamanen überlebten, indem sie in die Berge flüchteten und sich versteckten. Erst seit 20 – 30 Jahren gibt es ein Revival: Schamanismus ist nicht mehr verboten, darf also wieder praktiziert werden, in Kyzyl gibt es sogar eine Schamanenklinik, die vor allem für westliche Touristen ein Anziehungspunkt ist.

„Schamanen wurden verfolgt und getötet“

experimenta_ Die Bevölkerung Tuvas ist auch buddhistisch geprägt. Wie passt das mit dem Schamanismus zusammen?

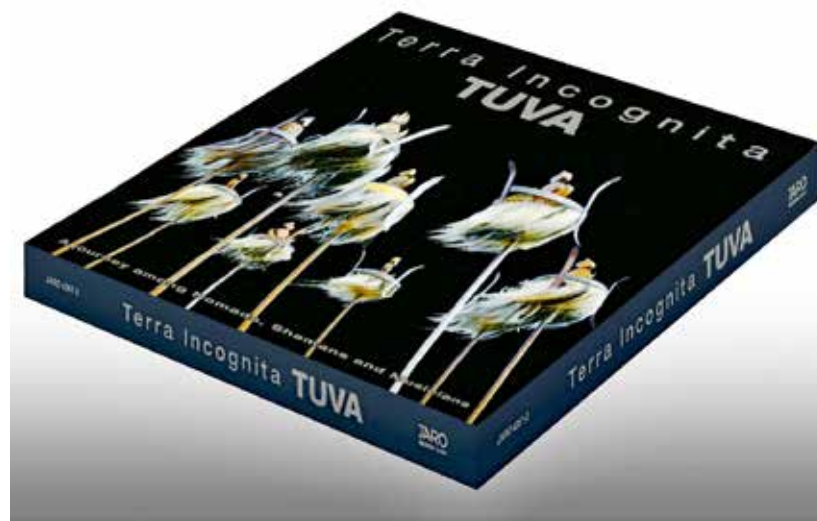
Ulrich Balß_ Es gab eine Zeit, da wurde dies im Westen in einen Topf geworfen. Schamanismus wurde von uns als Religion betrachtet, was aber vollkommen falsch ist. Ein Großteil der Bevölkerung sind Buddhisten, können aber auch Schamanen sein. Der Tuviner ist hier sehr pragmatisch.

Ulrich Balß_ Wenn jemand stirbt, wird immer noch gerne, vor allem bei der Landbevölkerung und bei den Nomaden, Kontakt zu Schamanen aufgenommen, die wiederum im Jenseits die Verstorbenen finden sollen und schauen, wie es ihnen geht.

experimenta_ Welche Bedeutung haben in Zeiten der Globalisierung noch die Nomaden in Tuva?

Ulrich Balß_ Stalin wollte auch das Nomadentum verbieten und die Nomaden sesshaft machen. Auch dies hat nicht funktioniert. Und nach der Repression durften die Nomaden zu ihrem ursprünglichen Leben zurückkehren. Je nach Jahreszeit leben sie an unterschiedlichen Plätzen: vom Frühjahr bis Herbst in der Jurte und im Winter im Dorf in einem Winterhaus. Zur Zeit ist gerade über minus 30 Grad in Tuva. In meinen Gesprächen mit den Nomaden haben diese vor allem die großen Umweltveränderungen angesprochen, weil die Auswirkungen selbst dort in der Mitte Asiens gravierend sind. Auch leben Nomaden zwar naturverbunden, aber sie haben und benutzen auch Trecker, Autos. Auf den Hochweiden, wo ihre Jurten stehen, werden mittlerweile Solarpanels auf den Dächern platziert. Handyempfang ist in den Bergen schwierig, in den Dörfern aber hervorragend. Nomaden leben immer noch von und mit Schafen, Ziegen und Pferden, und die Tiere bedeuten ihr Auskommen.

experimenta_ Herzlichen Dank für das Gespräch.



Buchhinweis:
Terra Incognita
TUVA
Ulrich Balß
Jaro Medien

exxperimenta



× Ulrich Balß

INKAS Institut für Kreatives Schreiben

Das 1997 im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. gegründete INKAS **IN**stitut für **Kre**Atives **Sch**reiben ist eine anerkannte Bildungseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Gründer und Studienleiter ist Rüdiger Heins, www.ruedigerheins.de.

Ein **Schwerpunkt** des Instituts ist das **viersemestriges Studium** "Creative Writing". Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag **edition maya** bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **experimenta** www.experimenta.de möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten unabhängig von ihrer Vorbildung offen. Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Außerdem engagiert sich das INKAS Institut in der Erwachsenen- und Jugendarbeit. Im gesamten deutschsprachigen Raum bietet INKAS mehrtägige Seminare an.



Die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** ist ein weiterer Schwerpunkt des Instituts. Im Rahmen von "Abenteuer Schreiben" www.abenteuer-schreiben.eu werden junge Menschen altersgerecht mit den Methoden des "Creative Writings" vertraut gemacht.

Weitere Informationen

Termine für Schreibberatung und Beratung von Autorinnen und Autoren nach Vereinbarung: info@inkas-id.de oder Telefon: 06721 921060

Publikationen

experimenta - Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik und Prosa, online kostenfrei. Erscheint monatlich: www.experimenta.de

Veranstaltungen und Seminare:

www.inkas-institut.de

Liebe Leserinnen und Leser der **eXperimenta**,

wir haben drei Fragen an Sie, mit der Bitte um Beantwortung.

Ihre Antworten würden wir in den kommenden Ausgaben in unserem Magazin veröffentlichen.

Bitte nennen Sie auch Ihren Namen und den Wohnort unter Ihren Antworten.

Herzliche Grüße und danke

Rüdiger Heins

1. Wie sind Sie auf die eXperimenta aufmerksam geworden?
2. Was gefällt Ihnen besonders an unserem Magazin?
3. Welche Themen wünschen Sie sich für 2021?

Die Rückmeldungen waren enorm. Wir werden in jeder Ausgabe einige Antworten veröffentlichen, um sie an dem Prozess der Mitgestaltung teilnehmen zu lassen.

Helga Zumstein Glis/Schweiz

1. Eine Kollegin hat einen von mir illustrierten Text bei der eXperimenta eingegeben. Dadurch lernte ich das Magazin kennen.

Danach habe ich viele ältere Exemplare heruntergeladen.

2. Es ist ein edles Magazin.

Mir gefällt neben den Texten vor allem auch, dass jeweils ein(e) Künstler/in das Magazin illustriert. Dabei habe ich schon viele interessante Kunschaffende „kennengelernt“.

3. Da bin ich frei und lass mich gerne überraschen.

Martin Kirchhoff, Wien

- Ich wurde von Frau Blattl auf Ihre Zeitschrift aufmerksam gemacht.

- Mir gefällt besonders die Vielseitigkeit, auch dass Bilder und Texte gleichberechtigt vorkommen (sehr gut ausgewählt).

- Zu Themen lasse ich mich überraschen.

Michael Blümel, Bad Merkentheim und Südfrankreich

1. Durch Dich (Rüdiger Heins) und unsere Begegnungen.

2. Die Vielfältigkeit und das Gemeinsame zwischen Literatur und Kunst bzw. kreativen Kräften.

3. Bitte nicht nur Corona und alle inbegriffenen Nebenwirkungen. Parallele thematische Herausforderungen.

In unserer Gesellschaft gibts doch zu genüge

z.B.: - Mentalitäten

- Was bedeutet Fremdsein in einer Gesellschaft?

- Zuhause - Daheim des Volkes

- Die Naturgewalten als notwendiges Übel?

- Wie stark sind Wille und Einfluss zur Rettung der Welt, des Klimas... tatsächlich?)

Renate Riehemann, Osterode am Harz

1. Recherche im Internet.
2. Der Mut, Grundlagenthemen nachvollziehbar anzusprechen, zu präsentieren und bei den Artikeln und der Lyrik nicht den Vorgaben des Zeitgeistes hinterherzujagen.
3. Da habe ich viele Ideen, zum Beispiel:
 - Der Wald, in dem wir leben.
 - Meine Schrift bin ich.
 - Banalitäten
 - Die Lust am Gegensatz.

René Kanzler, Torgau

1. Ich bin über eine Ausschreibung auf autorenwelt.de, die mich neugierig machte, auf eXperimenta aufmerksam geworden.
2. Da gibt es Vieles zu benennen: die Themen- und Beitragsauswahl, Layout und Cover, die Mischung von Text- und Fotobeiträgen, aber auch der Umstand, dass das Magazin kostenlos online gelesen werden, gleichzeitig aber über Printverkäufe oder Spenden unterstützt werden kann.
3. - Weltverbesserung (Ideen, wie im Kleinen und im Großen die Welt ein wenig besser gemacht werden könnte.)
 - Quatsch mit Soße (Beiträge rund um Ulk, Quatsch, Absurdes, Lustiges, Witziges, Satirisches usw.)

P:K:Wehrlein, Wien

1. Die Webseite im Internet hatte mich auf die online-Publikation aufmerksam gemacht. Deshalb war meine Hoffnung gross, irgendwo eine gedruckte Print-Ausgabe von „eXperimenta“ vor Augen zu bekommen. Und siehe da: im Museum der Literaturzeitschriften in der „Alten Schmiede“ in Wien, sprang mir die gedruckte Ausgabe sichtlich in die Augen. Und bestätigte mir die Vorzüge der vielbeachteten Print-Zeitschriften, gegenüber denen online-Ausgaben sehr viel weniger Beachtung finden!
2. Primär ist es die hinreissend frische graphische Gestaltung und zweitens, dass in den Heften die Literatur das Hauptgewicht hat und nicht etwa Texte über Literatur.
3. a.) „Die Zukunft ist vorbei, bevor sie begonnen hat“.
- b.) „Das Gleiche und das Selbe sind verschiedene Dinge“.
- c.) „Das Nichts und seine Fülle“.

Giorgis Fotopoulos, Athen und Berlin

1. Ich hatte nach einer geeigneten, deutschsprachigen Zeitschrift für eine Vorveröffentlichung von Gedichten und Gedichtübersetzungen (aus dem Griechischen ins Deutsche) gesucht und war dabei auf die eXperimenta gestoßen, habe Ihnen also deswegen geschrieben, jedoch keine Antwort erhalten, stattdessen aber die eXperimenta.
2. Der Geist, in dem es gemacht wird. Also, um den Versuch zu wagen, diesen Geist zu bezeichnen: Kunst, die zu einer Kunst des Lebens führen kann.
3. Sterben, Auferstehen, Leben und Lieben oder die Möglichkeit, in der bestehenden Zerstörung der Erde, einen Ausweg zu finden.

Anzeige



Hörstatt
Textvertonung und Audio-Art

Wir vertonen Ihre Gedichte, Texte und Ideen!

In unserer Hörstatt werden aus Texten
kreative digitale Hör-Erlebnisse –
inszeniert mit verschiedenen Sprechern,
Geräuschen, Klängen und Musik.

Wir produzieren eine einzigartige Klangwelt
und lassen Ihren Text lebendig werden.
Über sämtliche Genres hinweg:
Audio-Art als Hörbuch, Hörspiel oder
Hörcollage.

Freiheit den Möglichkeiten!

www.hörstatt.de



Ulrich Balß



Ulrich Balß

10 Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe.

Aktuell: Moira Walsh. Ab Mai ist Annette Rümmele die Lyrikerin der Trilogie.

Moira Walsh

Trilogie der Lyrik Teil 3

Wendung (für W.)

Jetzt ist überall
Nacht und Poesie

Das gedichtete Du
hat Wurzeln geschlagen
am Abgrund des Morgens

allesverwandelnd

✘ **Moira Walsh**, geboren 1979 in Ann Arbor, Michigan. Staatlich geprüfte Übersetzerin, freiberuflich in Stuttgart tätig. Ihre Lyrik erscheint seit 2020 in Nordamerika, seit 2021 auch im deutschsprachigen Raum.
https://linktr.ee/moira_walsh.



Ulrich Balß

Sabine Vess

Ein Abschied zu Zeiten der Corona

aus zwei Briefen von Ende 2020

26.11.2020

Nach und nach, seit Langem schon, hatten wir Abschied von ihm genommen und er von uns. Irreparabel zerbröckelten Teile seines Gehirns, stürzten ein. Jede nächste Stufe ließ mich aufschreien, lautlos, singend, doch schreiend. Warum schreist du so, fragte er. Der Schrei musste raus, sagte ich.

Die Entscheidung über eine angemessene Zeremonie der Bestattung nahm Corona uns ab.

Tag und Nacht, wieder und wieder, immer aufs Neue hatte ich ihm bestätigt, er bliebe zu Hause. Nach einem Sturz und einem Tag im Krankenhaus starb er am vierten Tag gegen Mitternacht. Wir legten ihn ab. Bahrten ihn auf.

Wer ihn warm, dann kalt noch sehen wollte, mit oder ohne Worte, vielleicht einem Gläschen, sah und hörte die Mühe, die es dem Sterbenden kostete, und dann das friedvolle Gesicht, in dem er sich nicht mehr befand.

Wir hatten seine Lippen genässt. Wein, hatte er noch gesagt. Wir hatten seine Lippen dann mit Wein genässt, Tränen weggewischt, gelacht.

Beide Töchter und ich begleiteten seinen Leichnam zum Krematorium. Da standen wir zu Füßen des Sargs. Eltern sind gleich Felswänden entlang eines Tals, sagte ich. Das Tal reagiert auf Wetterumschwünge und andere Veränderungen, die über die Wände hereinbrechen oder lange schon an ihnen nagen, nicht dass es begreift, was sich da abspielt. Auch die Felswände begreifen im Grunde nichts voneinander und dem Tal. Menschen können sich ihre Gehirne über das Warum ihrer Eltern zermartern; begreifen ist nicht nötig. Immer exaktere Analysen ermöglichen es Menschen exakter vorherzusagen und dem Nachwuchs die als nötig erachtete Hilfestellung zu leisten. Es handelt sich immer um Rechnungen mit wenigstens einer Unbekannten. Und der Mensch hat Recht auf Geheimnisse, eine Kammer ohne Zutritt, auch stehen die Türen weit offen, liegt alles bloß da.

Ich drückte meine roten Lippen auf den Sarg.

Wir fuhren heim, sein Leichnam ins Feuer. Die Enkel hatten den Leichenschmaus zubereitet. Wir stießen auf Papa, Opa, meine andere Hälfte, das Leben an.

Der Tod des Anderen stößt dich raus in die Welt: Geh!

21.12.2020

Es wurde dunkler, kälter, man rückte zusammen, als ginge das noch zu elft auf knapp 50 Quadratmetern und Leopold, dem Holzbein unseres Vaters. 1953, zu Beginn unserer Zeit in Heidelberg. Zwei Jahre später zogen wir in das Haus, in dem unsere Mutter blieb, bis wir sie abgelegt hatten, die Krähen kamen. Das war 1997.

Ich spielte Blockflöte, sang im Kirchenchor.

In jenen so dunklen Tagen begaben wir uns von unserer Schule im Zentrum der Stadt ins Armenhospiz ein paar Straßen weiter, spielten an Betten von zahnlosen Ausgemergelten, begleiteten in der angrenzenden Kirche die Organistin. Ihre Beine waren kurz. In kalten Kirchen hörten wir Orgelkonzerte, mussten die Schokolade bis Weihnachten bewahren. Knecht Ruprecht steckte ungezogene Kinder am 6. Dezember in Säcke, brachte sie zur Hölle und rechtzeitig zum Heiligen Abend geläutert wieder nach Hause, zum Weihnachtsbaum mit den brennenden Kerzen, dem Eimer Wasser daneben, "Stille Nacht, Heilige Nacht", "Süßer die Glocken nie klingen" und "Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" und den noch abgedeckten Gaben. Ich liebte und liebe diese dunkler, wieder heller werdende Zeit, die Gaben; nicht die Kälte.

Ob es ein bisschen gehe und was ich jetzt, herrschte Corona nicht, getan hätte, hätte tun wollen? Von heute an, drei Monate nach seinem Tod, werden die Tage wieder länger.

Nach der Einäscherung, allein, in einer Einsamkeit gleich der, in die mich jeder Strich, den ich aufs Papier setze, schlagartig versetzt und ich nie weiß, was mich von daher dann anstarren wird, hatte ich in den nur mehr meinen Räumen und Zeiträumen, im Haus und also in mir, mit dem Umräumen und Entrümpeln auch meiner Sachen angefangen.

Ich darf noch zum Supermarkt, das Auto auslassen wie einen Hund, zur Abfalldeponie, über die Stadtwälle laufen wie einst Karl Marx mit seinen Furunkeln, entlang des Flusses, durch die Straßen dieser kleinen Stadt, Menschen zuwinken und in vorgeschriebenem Abstand, hinter vorgebundener Maske Worte wechseln.

Ich hatte ihn eher gezeichnet, gemalt, in Zink geätzt. Er hatte zu meinen in ihrer Bewegung erstarrten weiß transparenten fleckigen Kumpene meines 'Karnevals' auf der Bühne gehört und im Saal am Mischpult dafür gesorgt, dass meine Stimme im 'Humba Humba' der von ihm zusammengebrachten Geräuschkulisse nicht unterginge.

2011 zeigten sich deutliche Veränderungen in einem Portrait. Vier Jahre danach konnte er nur mehr gut zwei Stunden allein gelassen werden. Das wurden weniger. Orchester traten 'Humba Humba' Tag und Nacht aus Wänden, verschwanden in Verliesen unter der Treppe. Dass ich sie nicht hörte, sah! Und die Wesen, Schatten... Sie kommen für dich, sagte ich.

Schließlich musste immer jemand in Rufweite sein. Die drei Mal Tagesstätte pro Woche, gegen

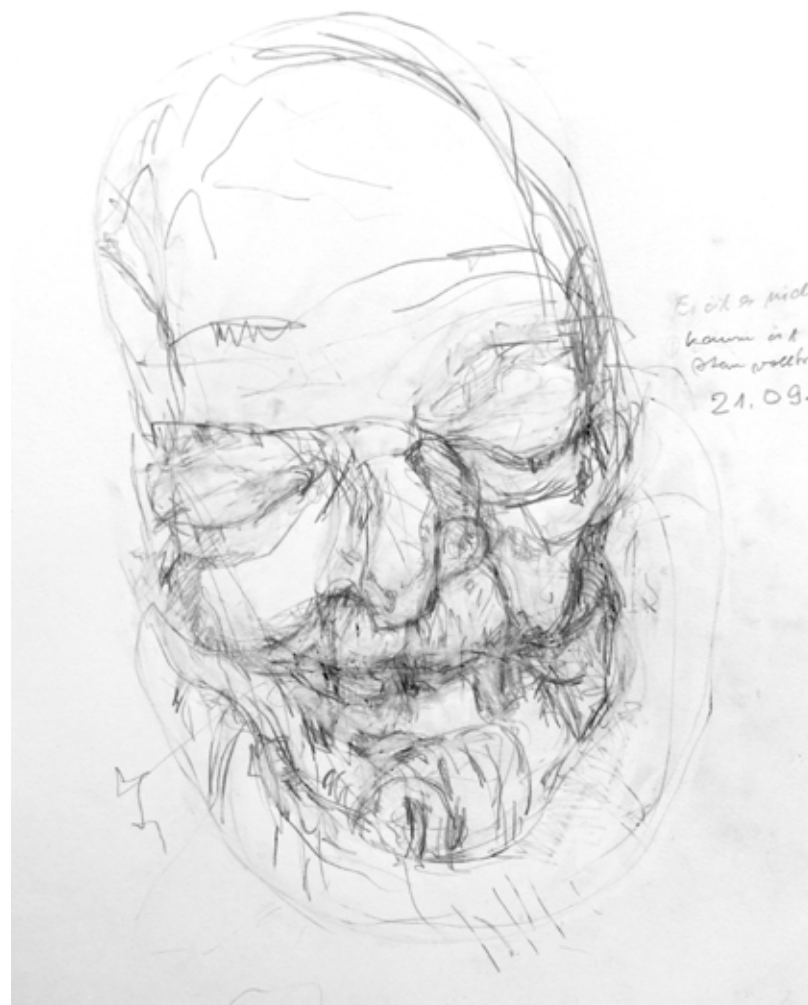
Ende, halfen mir, schluckte er.

Diese Einstürze in seinem Gehirn belegten unser beider Raum, Zeit und Bewegungsfreiheit, verschieden, mehr und mehr mit Beschlag.

Mit dem ersten Strich weg, doch da, zeichnete, malte ich ihn, schrieb auf. In allem, was ich zu Papier brachte, tauchte er auf. Da stand und steht, was auf uns zukam, und ich nahm seinen und meinen Prozess in mich auf, setzt die Hand ja jeden Strich, jeden Buchstaben, den sie aufs Papier setzt, auch das Ausradieren, Streichen, Übermalen, auch in mich.

Bis in sein Röcheln hatten wir immer auch gelacht.

Als er tot da lag, stand auch in der Zeichnung, dass er tot war.



✖ **Sabine Vess** ist 1940 in Berlin geboren, ging in Göttingen und Heidelberg zur Schule, lebt seit 1961 in den Niederlanden, zeichnet, malt, schreibt, hat Theater gemacht, hat mit Straßenkindern in Lima aus ihrem Leben Theater gemacht. Von 2015 bis 2020 hat sie ihrem Mann, der an Alzheimer litt, bis zuletzt zu Hause beigegeben. Sie zog immer wieder los und wird wieder losziehen. <https://www.sabinevess.nl>

Anneliese Benelli

: Kunst in Zeiten : von Corona

Wie sind Sie zu Ihrer Kunst gekommen?

1. Seit ich denken kann, bin ich gestalterisch tätig – es war immer ein Grundbedürfnis, Gesehenes, Erlebtes, Gefühltes, früher oft auch Kritisches, politische Themen und kulturelle Erlebnisse malerisch darzustellen. Wuchs ich doch bei regelmäßig malenden und zeichnenden Eltern auf und bekam dann später das Privileg, anlässlich unzähliger Kurse in beinahe allen Techniken und einem dreijährigen Diplomkurs an einer Kunsthochschule in Zürich, noch viel Neues dazuzulernen.

Welche Bedeutung hat die Kunst in Ihrem Leben?

2. Kunst ist für mich das Leben – und ich hoffe, dass das Leben immer mehr zur Kunst wird!

Können Sie ausführen wie Ihre Kunst sich mit Corona verändert hat?

3. Corona hat mein Schaffen nicht verändert, bloss noch mehr verlangsamt. Die Feststellung, dass vieles in der heutigen Szene mit Kunst immer weniger zu tun hat, das meiste ausgeschöpft ist was mit Abstraktion, Rationalisierung, Simplifizierung und Provokation zu tun hat, könnte an diesem Prozess auch mithelfen? Die Poesie, Phantasie und der Humor gehen etwas verloren. Was bleibt ist Kommerz, Kritisches wird oft dekadent und abstossend, wie übrigens in der Literatur auch. (Das Meistverkaufte in der bildenden Kunst, das Teuerste muss ja nicht das Beste sein!) Hier möchte ich auf einen unvergesslichen Vortrag über die Literatur heute, gehalten in Brig, von Herrn Professor Dr. Andreotti hinweisen und darauf, dass der Kunstmarkt auch zu einem Eldorado für Geldwäscher wird!

Ist mit Corona Ihre künstlerische Existenz bedroht?

4. Gott sei Dank darf ich leben, um zu malen und muss nicht malen, um zu leben!

Welche künstlerischen Aktionen können Sie im Augenblick nicht machen?

5. Bei dieser Frage muss ich auf die dritte zurückkommen – konzentrierter bin ich – lange sehr verbissen an einem Thema und hasse Aufträge mit Pflichtenjobs noch mehr als vorher – einfach kreativ aus Freude am Gelingen, ohne Druck und Kommerzdenken mit Absichtslosigkeit vom Geschehen her ein Ziel zu verfolgen macht Spass, Bilder kann ich im Moment trotzdem verkaufen und eine Buchillustration ist geplant. Ausstellungen waren nicht vorgesehen und mir wurde lebenswürdigerweise ein Lokal mit Schaufenster zur Verfügung gestellt, wo ich meine Werke zeigen darf. Natürlich bin ich äusserst dankbar für diese Privilegien.

Gibt es schon Ideen für : Nach Corona?

6. Hier verhält es sich vielleicht wie bei politischen Wahlen: nach der Wahl ist vor der Wahl – es wäre schön, wenn es für mich so weitergeht und freue mich auf neue Ideen. Allen anderen wünsche ich dies auch überall in jeder leidgeprüften Branche und das von ganzem Herzen.

In diesem Sinne herzlichen Dank – die Fragen habe ich echt mit Spass beantwortet!

Mit malerischen Grüßen Annelies Benelli



Günter Zint

: Kunst in Zeiten : von Corona

Ein bisschen ist mir das Thema peinlich. Bei mir war Corona ein nicht erwarteter Segen.

Durch die Schließung des Museums kam die Stiftung zu Stande. Dank an J.P.Reemtsma und Udo Lindenberg. Die Software Firma CNTROL/ALT (TAZ/LINKE und andere Firmen) boomt. Aber ich habe auch viele Freundinnen die nicht so gut durch die Krise kommen.

Auch viele Prostituierte kenne ich, die große Probleme haben. Die Kontakte kann ich aber nur nach Rücksprache öffentlich machen. Die Prostituierten-Gewerkschaft BSD hat aber sicher viele Gesprächspartnerinnen für Dich. Ich bin mit der Geschäftsführerin Stephanie Klee gut befreundet. Beruf Dich auf mich. Im Panfoto Freundinnenkreis sind alle betroffen. Eine Liste kann ich Dir schicken.



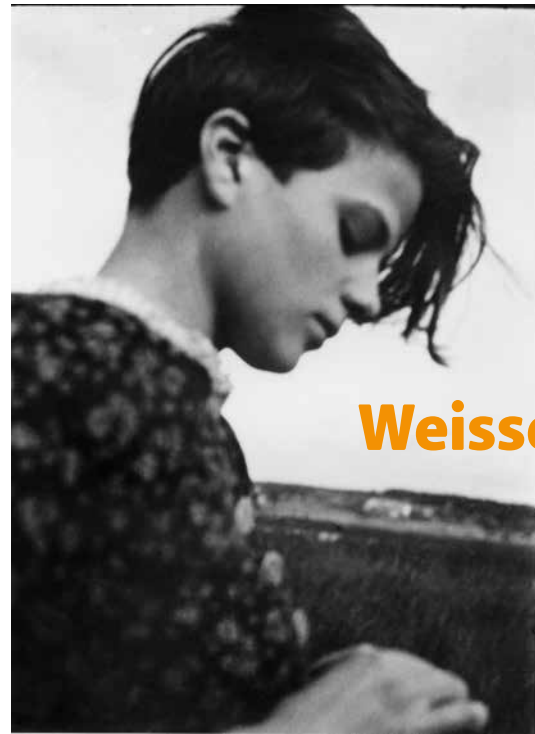
Love & Peace

Günter Zint





Ulrich Balß



ANNA GÖLDI
museum
Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

Weisse Rosen für Sophie Scholl

Sonntag, 9. Mai 2021, 10.30 Uhr, Anna Göldi Museum, Ennenda GL

100 DenkOrte für Sophie Scholl

Sophie Scholl – ihr Name ist eingetriben in die Geschichte des Widerstands gegen das totalitäre Nazi-Regime während des Dritten Reiches.

Am 9. Mai 2021 jährt sich der Geburtstag der in Forchtenberg geborenen mutigen Frau zum hundertsten Mal.

Sophie Scholl engagierte sich als junge Studentin zusammen mit ihrem Bruder Hans in der Widerstandsgruppe "Weisse Rose". Sie wurde am 18. Februar 1943 beim Verteilen von subversiven Flugblättern verhaftet und kurz darauf wegen „landesverräterischer Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftersetzung“ 1943 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Denkort Glarus

Im Rahmen der von der Deutschen Künstlerin Renate S. Deck initiierten Aktion "100 Weisse Rosen – 100 DenkOrte für Sophie Scholl" beteiligt sich das Anna Göldi Museum als DenkOrt Glarus an den Erinnerungsveranstaltungen. Der in Glarus aufgewachsene Autor Peter Rudolf wird an diesem Gedenk Anlass seinen Gedichtband „100 Kurzgedichte in japanischen Formen zu Sophie Scholl“ erstmals vorstellen.

Prof. Dr. Mario Andreotti, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Dozent für Neuere deutsche Literatur (ebenfalls mit Glarner Wurzeln), wird in seinem Vortrag aufzeigen, warum der deutsche Widerstand, der grösser war, als gemeinhin angenommen wird, insgesamt erfolglos war und welche bedeutende Rolle Sophie Scholl darin gespielt hat.

Der virtuose Geiger Ronny Spiegel, der in verschiedenen Ensembles tätig ist, wird den Anlass passend – mit einer im dritten Reich entarteten, sprich verbotenen, Musik – bereichern.

Aufgrund der Corona-Massnahmen sind zeitliche Verschiebungen der Veranstaltungen nicht auszuschliessen. Bitte informieren Sie sich jeweils vorzeitig auf unserer Webseite www.annagoeldimuseum.ch.



Autor Peter Rudolf



Prof. Dr. Mario Andreotti



Geiger Ronny Spiegel

Sabine Rothemann

Windlandschaften

Nur mal weg von hier und am liebsten weit weg, wenn auch nur für kurz, dahin, wo es warm ist und dann am liebsten in der Nacht abfliegen in die Luft, von hier weg, wo sie nun leben musste, da ist es leer auf den Flughäfen, da verweist keiner und schon gar nicht von hier, dachte sie, wer will schon von hier außer ihr weg.

Um sie herum nichts als Dunkel. Sie sitzt in einem Flugzeug, das durch die Lüfte schwebt. Der Wind bläst. Von hinten. Die Tragfläche neigt sich diagonal. Unter ihr ein Meer von Spinnennetzen, gewebt aus Lichtern. Lichter, die in Gedanken zu Ketten werden. Ein Gedanke in einem Gedanken. Das, was ist, rahmen sie ein und grenzen es von einem anderen ab; unbeleuchtet, als ob da nichts wäre.

Um sie herum nichts als Dunkel. Sie geht in diesem anderen. Sie stolpert auf Straßen, von denen sie nichts wusste, wusste sie nicht, sie ihr in Helligkeit vorzustellen. Dann tritt sie auf lose Steine und unter ihr fühlt sie auf einmal Sand. Sie schaut nach oben. Es ist derselbe Mond, neben dem sie flog und in der Luft das Spinnennetz sah, vom Wind angeblasen, von hinten. Und nun hier.

Eine Möglichkeit hatte sie endlich gefunden, die sie aus der Kälte und Nässe, aus dem scharf um die Ecken zischenden Wind endgültig herausführen würde, so hoffte sie und sie landete in einer weitläufigen touristischen Anlage weit weg von dort, wo sie leben musste, ein Wunder, dass die nicht ins Meer kippte, die Anlage, so ausladend und wuchtig war sie für die Landesfremden gebaut, ein Märchen, so sollen es die Leute haben, nicht wie zu Hause, hier sind sie die Könige, gleichgültig, was sie sonst sind, und sag mir einen, der sich das nicht wünschen sollte, König unter Palmen im warmen Wüstenwind.

Ich bin voll von allem. Bei jedem Schritt knirscht es und ich spüre ihn. Sand. Aus jeder Ritze meiner Schuhe quillt er. Aus jedem kleinen Zwischenraum in der feinmaschig gewebten Textilie rieselt er auch jetzt noch herab, sanft, und zerstäubt in der Luft. Staub, der vor meinen Augen wirbelt. Alle Bewegungen, die ich mit meinen Armen und Beinen mache, jede meiner Kopfdrehungen, ob nach links oder rechts, ob nach vorne oder hinten, ob schräg zur Seite oder vornüber hüllen mich in mehligem Sand. Meine zweite mehligte Haut.

Unter dieser Haut sieht sie sich in der Wüste gehen. Der Sand gibt ihren Schritten nach, er macht kleine Beulen und Kuhlen, sie geht wie auf Watte. Egal, wohin sie tritt, egal, wohin sie will, alles ist von allem gleich entfernt. Und immer ist es weit entfernt.

Zwischen ihren Schritten sieht sie vom gleichmäßig gehenden Wüstenwind ausgewaschene, aus den Sandverwehungen kurz aufscheinende Knochenreste, auf die sie nicht tritt, mal kleine Stücke, ein Gelenk und ein Stück Knochen, vielleicht ein Teil eines Beins, dann fast vollständige Gerippe mit deutlichen Stücken einer Wirbelsäule. Die Oberfläche wirkt papieren, als ob um feste Formen dünn geschnittener Papyrus gewickelt worden wäre, der an manchen Stellen ausfranst. Vor ihr entstehen mit halb zugekniffenen Augen, um sich vor Licht und Sand abzuschirmen, bunte Bilder. Sie flimmern. Unterschiedliche Formen sind es, mal langgezogene, glatte helle,

sandbeigefarbene Flächen, auf denen sich kupferrötliche Flecken bilden, die wieder vergehen und bläulich-kristalline kleine Funken aufscheinen, die wieder verglühen, dann stumpfe wie aus Felsgestein gebrochene mit scharfen Kanten tiefgrau bis hell melierte Steinbrocken.

Jeder Tritt ein Abdruck. Der Abdruck meines Gehens, meines hier, genau an dieser Stelle Entlanggehens, meines Hierseins, das verweht. Alles, was ich sonst tat, wo und wohin ich ging, was ich wann für wen und warum dachte, was ich war und was ich wollte, das alles ist wie fortgeblasen und war vielleicht nur für Sekunden so kurz wie zwischen einem Lidschlag, der auf und zu und wieder auf geht.

Sie spürt das Kamel neben ihr gehen, es geht wie sie, sie geht wie es. Geradeaus geht es weiter, tief einatmend und laut ausschraubend, im Geradeaus liegt rechts und links und jeder Richtungsgrad dazwischen. Auch wenn sie auf ihm sitzt und ihr Körper trunken von seiner gleichmäßig schreitenden Fortbewegung leicht nach vorne und hinten, dann nach rechts gebogen und wieder zurück zur anderen Seite taumelnd schwankt, bemerkt sie keine Veränderung der Richtung, dass ein anderer vom Geradeaus abweichender Weg eingeschlagen werden würde. Das aber geschieht. Denn wenn sie jetzt zurückblickt, ihren Körper auf seinem Rücken von der Hüfte an aufwärts versucht zu drehen, ohne das taumelnde Mitgehen mit den Schritten ihres Wüstentiers zu unterbrechen, das weiß, was es tut, dann sieht sie in dem bis aufs Letzte ausgetrockneten Gestrüpp das neue und um so heller aufscheinende, keimende Grün ganz deutlich links neben ihr liegen. An dem hat das Kamel, während es ging, eben noch mit

seinem Maul gezupft, es hatte seinen Kopf weit nach unten gebogen und in den Sand für einen kurzen Moment, wie ihr schien, vergraben.

Später war sie viel in der Welt umhergereist, um Entschlüsse zu fassen.

Von Berlin über Wien, wo sie an einem Wintertag der Wind um den Stephansdom schleuderte und als es schon dämmerte in den Pratergrabentrieb, reiste sie weiter nach Marseille, wo ein Sturm durch das Hafenbecken fauchte und die Rümpfe der festgemachten Schiffe auf den Wellen hoch- und niedergingen.

Sie sah so viele verschiedene Städte, sie lief in ihnen umher, sie erlebte dies und das, Hauptsache, es war fremd, dann war es schon gut, gültig, auch wenn sie nichts erlebte, außer dort zu sein, unbekannt, wenn nur kein Wind ging. Wenigstens kein deutlicher, der ihr nicht erlaubte, auch nur einen winzigen Gedanken zu fassen. Aber Wind ging immer, Wind kam immer auf, auf ihren Reisen, daran kann sie sich gut erinnern. Sie sieht jetzt noch die Bergziegen vom Wind an die Steilwände des Sandsteingebirges am Peloponnes gedrückt. In ihrer Erinnerung, wie die Tiere unbeweglich und flach an den Berghängen klebten, ist dieses Bild zu einem Gemälde geworden. Ein anderes Bild, das sie nicht mehr vergessen konnte, ist das von Windböen aufgepeitschte Meer, das sich durch übermäßigen und nicht enden wollenden Regenfall bis an die unteren Etagen der Gebäude am unteren Zipfel des italienischen Stiefels wälzte. Die weit in den Himmel spritzende Gischt besprühte die Dächer der großen Hotels. Als der Regen nach Wochen nachließ und sich das Meer bei Ebbe deutlich zurückzog, war das Ausmaß der



Ulrich Baß



Ulrich Balß

- ✖ **Sabine Rothemann** studierte Germanistik, Philosophie und Romanistik in Tübingen, Frankfurt am Main und Paris. Sie promovierte über Robert Walser und Franz Kafka. Heute lebt sie als Dozentin und Autorin bei Freiburg. Sie war Mitherausgeberin einer dreibändigen Publikation zur Literaturgeschichte der europäischen Moderne, veröffentlichte zahlreiche Essays, schrieb Features für den Hessischen Rundfunk und konzipierte und realisierte Textcollagen für die Literaturhäuser Frankfurt und Berlin. In namhaften Literaturanthologien ist sie mit Lyrik- und Prosaveröffentlichungen vertreten. Ein Erzählungsband von 2013 liegt vor.

Veränderung zu sehen. Die Leute liefen wieder auf die Straße und standen sprachlos vor ihren Häusern. Algen waren die Fassaden hochgeklebter, sie waren um die Ecken gewachsen, hatten sich auf die Gesimse gelegt und die Fensteröffnungen verschleiert.

Als die in den Hotels eingesperrten Gäste die Leute so mit offenen Mündern stehen sahen, gesellten sie sich dazu, sofern es ihnen aufgrund von Alter oder anderer Gebrechlichen möglich war, auf den glitschigen Wegen gegen Windrichtung zu laufen und sich in den immer noch starken Böen aufrecht zu halten. Das war das letzte Bild, das sie von ihren Reisen mit nach Hause nahm und alles Windige war ihr von diesem Zeitpunkt an nun gänzlich unerträglich geworden.

Wo sie schließlich bleiben und dort leben wo sie bleiben musste, weil sie schon zu alt geworden war, um an nichts festhalten zu können, das war keine Entscheidung, sie hatte keine Wahlmöglichkeit mehr, das stellte sich so ein, das Bleibenmüssen, da war es am windigsten. Und von da konnte sie so leicht nicht mehr fort. Hier grollte der Wind hinter jeder Ecke, hier stach er sie unerwartet ins Auge, auf dem Weg zu einem Termin und von dem wieder zum nächsten, den ganzen Tag diese Hetze, und immer, wenn sie irgendwo eintraf, was für ihr Fortkommen wichtig war, das rechtzeitige Eintreffen, schwammen ihre Augäpfel in Tränen, so setzte ihr der beißende Wind dort, wo sie jetzt leben musste, zu.



Ulrich Balß



Ulrich Balß



Ulrich Balß

Ein Interview mit dem Rechtsphilosophen, Maler und Dichter Hayrettin Ökçesiz von Jens-Philipp Gründler

"Denke mit den Wurzeln"

experimenta_ Lieber Herr Ökçesiz, Sie sind auf vielen Sektoren tätig, u.a. der Rechtsphilosophie, der Malerei und der Dichtung. Gern möchte ich Ihnen vor allem zu den letzteren beiden Betätigungsfeldern einige Fragen stellen. In Ihrem Aphorismenband "Denkträume" schreiben Sie Folgendes: "Wenn der Künstler aufwacht, schläft der Philosoph ein". Könnten Sie diesen Sinnspruch kurz erläutern?

Hayrettin Ökçesiz_ Philosophen und Künstler führen unterschiedliche Leben. Der Philosoph argumentiert. Der Künstler tut so etwas nicht. Der Künstler erschafft. Der Philosoph tut so etwas nicht. Der Künstler nimmt in Kauf. Der Philosoph sucht Sicherheit durch logische Schlussfolgerungen. Der Künstler bildet die Welt ab. Der Philosoph interpretiert die Welt. Der Künstler erfindet und entdeckt. Der Philosoph entdeckt nur. Des einen Wachsamkeit ist des anderen Schlaf. Es gibt aber Menschen, die beides gleichzeitig sind. Sie wandern daher rast- und schlaflos herum.

experimenta_ In Ihrer Lyrik setzen Sie sich mit philosophischen Fragestellungen auseinander, etwa in dem Gedicht "Ich bin in meiner Höhle". Darin schildern Sie, wie aus Gemaltem "(...) noch eine Wirklichkeit (entsteht)". Würden Sie sagen, dass der Künstler in Platons Höhle den anderen Gefangenen etwas voraus hat? Und: Verfügt derjenige, der eine eigene Wirklichkeit erschafft, über ein größeres Freiheitsgefühl und ein intensiveres Glücksempfinden?

Hayrettin Ökçesiz_ Ich kann Ihre Interpretation nur bejahen. Der Künstler ist ein freier Geist, so frei, dass er ein anderer überhaupt nicht sein kann und vielleicht auch nicht sein möchte. Sein Leiden ist daher das Größte. Denn er kommt von draußen in die Höhle, beziehungsweise die Hölle, und zeigt den Mitmenschen die Ideen der Schönheit in Formen der Kunst. Er genießt auch das größte Glück, wenn es ihm glückt. Hier möchte ich das Denken in der Kunst und die Kunst im Denken vom einfachen technischen Denken trennen. Das Letztere werden die Roboter besser machen können als wir selbst. Die Kunst ist das Handwerk der Götter. Denn sie hat keinen Sinn. Den Sinn verleiht ihr nur der Künstler und nur er kann ihn ihr wieder nehmen. So sehen wir, wie sehr der Künstler eigentlich zur Freiheit verdammt ist. Wie kann jemand in einer solchen Landschaft weiterleben, ohne sich aller (Ver) Kleidung zu entledigen? Dem Künstler müssen wir alles verzeihen,

Hayrettin Ökçesiz_ was wir nicht verstehen. Er hat das Leben eines Einsiedlers. Seine verschleierte Einsamkeit ist nicht leicht zu durchschauen. Wir dürfen ihm nur dankbar sein.

„Wir dürfen ihm nur dankbar sein.“

experimenta_ Ihre Gemälde, die an Werke von Robert Delaunay und auch Franz Marc erinnern, sind von hoher Dynamik geprägt. Manche wirken wie das Aufflattern von bunten Vogelschwingen und vermitteln dem Auge des Betrachters eine aufwühlende Sehbewegung, die nach einer Weile aber einen Ruhepol findet. Auch die Gewänder von herum-wirbelnden Derwischen kamen mir bei der Betrachtung in den Sinn. Wie aufwendig ist es, eine derartig komplexe Oberflächenstruktur zu erzeugen?

Hayrettin Ökçesiz_ Meine Bilder sind Bilder meines Leidens. Dieses Leiden sieht man auf ihnen nicht, denn es steckt in ihnen. Daher entstehen sie, zeitlich betrachtet, auch immer wieder en bloc. Sie werden nicht vertagt. Bis mein Inneres seine Ruhe wiederfindet, tanze ich mit ihnen. Am Ende sind wir beide quitt. Wir befriedigen einander und wählen dann die Waffen. Eine Waffenruhe gilt, bis eine neue Auseinandersetzung notwendig wird. Auf diese Weise habe ich 1500 Bilder im Keller. Es werden immer mehr und mehr. Seit Corona male ich inzwischen nur noch schwarz-weiß. Ich finde, wir verdienen die Freude der Farben nicht mehr. Wir haben die Farben verloren. Wir haben die Magie und Unschuld des Kindlichen verloren. Unschuldig waren wir sowieso nicht. Aber wir erfahren sie an anderen Lebewesen. Jetzt ist die Zeit, uns zu schämen. Die Scham ist da. Sie läuft auf leeren Straßen. Corona entreißt uns und dem modernen Leben die Maske, indem sie uns ihre eigene aufzwingt. Ich glaube aber fest daran, dass wir die Farben des Lebens durch die Wahrnehmung aufrichtiger Verantwortung wiederfinden werden, und mit ihnen die Freude. Die Farben und Formen sind dem Künstler nicht vor- sondern aufgegeben.



experimenta_ Dichtung, Malerei, Rechtsphilosophie – Ihr Werk ist umfangreich und vielschichtig. Würden Sie sagen, dass alle drei Bereiche gleich wichtig sind, oder haben Sie eine bevorzugte Ausdrucksform? Und: Inwiefern beeinflussen sich die unterschiedlichen Betätigungsfelder?

Hayrettin Ökçesiz_ Sie stellen zusammen ein Ganzes dar. Diese Trias kann man bei meinem Bemühen um Aufrichtigkeit nicht auseinandernehmen. Auch ist es unmöglich, das Eine dem Anderen vorzuziehen. Man darf es nicht. Durch das Eine komme ich zum Anderen und auch umgekehrt. Sonst bin ich auf dem Holzweg.

"Fürchtet euch vor Juristen ..."

experimenta_ Ab 1984 arbeiteten Sie als Dozent am Lehrstuhl für Rechtsphilosophie und -soziologie an den rechtswissenschaftlichen Fakultäten der Marmara-Universität in Istanbul und an der Akdeniz-Universität in Antalya. 2013 traten Sie in den Vorruhestand und begannen, an einer privaten Universität in Istanbul Vorlesungen zu halten. Aufgrund Ihrer regimekritischen Haltung wurden Sie suspendiert. Welche Rolle spielt in Ihren Augen die künstlerische Freiheit in Bezug auf das allgemeine Rechtssystem?

Hayrettin Ökçesiz_ Von Rechtssystemen aller Länder erwarte ich, dass sie die geistigen Freiheiten des Menschen ohne Wenn und Aber, bedingungslos schützen. Ich weiß, dass dieser Wunsch niemals und nirgendwo so absolut in Erfüllung gehen wird. Wir dürfen aber doch davon träumen. Wir müssen davon träumen.

"Die Hölle ist ein Land ohne Kunst!"

experimenta_ Einer Ihrer Aphorismen lautet: "Fürchtet euch vor Juristen. Fürchtet euch vor Philosophen. Fürchtet euch vor Politikern. Sie riechen nach Tod und Unterdrückung." Geht Ihres Erachtens von gewissen Vertretern dieser drei Berufsgruppen eine Gefahr für Kunst und Freiheit aus?

Hayrettin Ökçesiz_ Man braucht nur in die Geschichtsbücher zu schauen. Es ist nie anders gewesen. Es sind Berufe der Macht und Ordnung. Die Kunst verträgt sich mit ihnen sehr schlecht. Die Freiheit der Kunst und Literatur wird von ihnen nicht selten unters Joch gebracht, um die – neu konzipierte – Ordnung aufrechtzuerhalten. Was die Philosophen betrifft; auch sie versuchen, eine Ordnung irgendwelcher Wahrheiten zur Geltung zu bringen. Sie machen ja aus der Wahrheit alles Mögliche, bis von ihr nichts mehr übrig bleibt. Sie lieben also die

Hayrettin Ökçesiz_ Wahrheit nicht um ihretwillen. Man muss und kann ja nicht die Wahrheit, sondern das Leben lieben, den – einen – Menschen lieben. Wahrheit ist eine gewisse „Aussage“. Wie kann man eine Aussage lieben? Das Wort der Philosophie stellt deshalb schon eine gewisse Heuchelei dar. Wer sich nicht zuallererst als Mensch begreift und sich nicht wünscht, trotz alledem weiterhin Mensch zu bleiben, ist in diesen Berufen zu allen bösen Taten fähig.

experimenta_ Friedrich Schiller schrieb einmal, die Kunst sei eine Tochter der Freiheit. Und Sie bemerken: "Die Hölle ist ein Land ohne Kunst!" Sollten wir, weltweit betrachtet, die Hoffnung auf eine allumfassende Freiheit nicht aufgeben, solange es die Kunst gibt, gerade auch in Corona-Zeiten?

Hayrettin Ökçesiz_ Dazu würde ich eher und gern sagen, dass die Freiheit erst durch die Kunst in die Hände des Menschen gelangt. Sie ist der eigentliche Prometheus. Uns wird die Kunst retten. Uns wird die Kunst frei machen. Ich übertreibe nicht.

experimenta_ Haben Sie vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten.

Hayrettin Ökçesiz_ Ich danke Ihnen aufrichtig dafür, lieber Herr Gründer, dass Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, meine Gedanken mit der deutschsprachigen Öffentlichkeit zu teilen.



Hayrettin Ökçesiz



Hayrettin Ökçesiz

Lyrik

En zenginimiz hüzündür

Başı dumanlı dağlar onundur
Tüm sonbaharlar onundur
Tüm kentler sokaklar
Kaldırımlarda bekleyen fahişeler
Islak ne varsa onundur
İnanmayacaksınız ama
Tüm umutlar da onundur
Bankları parklarda saymıyorum
Yalnızlık tümünden onundur
Hüzün benim yakın dostumdur

Der Reichste unter uns ist der Weltschmerz

Die nebelverhangenen Gipfel gehören ihm
Die Herbst
Die Städte und Gassen
Die Huren am Straßenrand
Alles Muffige gehört ihm
Und – ihr werdet es nicht glauben –
Auch alle Hoffnungen gehören ihm
Von den Parkbänken ganz zu schweigen
Die Einsamkeit gehört ihm voll und ganz
Der Weltschmerz ist ein guter Freund von mir

Yanmak için sırt sırta

Sırt sırta alevler içinde

Çürüten yalnızlık
Yerine
Sırt sırta

Yerimizde küller kalana dek
Sedirlen meşeylen eriklen
Daha niceylen
Sırt sırta
Yanmak için

Steht zusammen um zu brennen

Steht zusammen im Feuersturm

Lasst ab
Von der zersetzenden Einsamkeit
Und steht zusammen

Seid Zedern– Eichen– Pflaumenholz
Was auch immer
Steht zusammen
Und brennt
Bis alles zu Asche wird

Dayanmak gerek

Bleibt standhaft

(Übersetzung: Angelika Hoch-Hettmann / Angelika Gillitz-Acar)

✘ **Hayrettin Ökçesiz** (geb.1953, Aksaray/Türkei) ist Professor für Rechtsphilosophie und –soziologie. Er forscht zur Zeit an der FU-Berlin. Seine Schwerpunkte sind: Widerstandsrecht, ziviler Ungehorsam, Rechtsstaatlichkeit, Gedankenfreiheit, Menschenrechte und Justizsoziologie. Er ist auch als Essayist, Dichter und Maler tätig. Seine Gemälde sind unter “resimlerimhokcesiz.blogspot.com” zu sehen. Es erschienen im 2020 noch zwei Werke von ihm auf Deutsch: “Denkträume. Rechts-, sozial- und lebensphilosophische Aphorismen” und “Das Wesen des Rechts ist das Widerstandsrecht. Essays und Vorträge”..

Özlemin eski tadı yok diyor o kadın

Güzü bekliyor dallarda yorgun yapraklar
Serap olduğunu bilerek hep o yeniden inanış aşka
Yüzümüzde yorgun çizgiler gözlerimizde bir donuk bakış
Biçare arayış hafızada masum çılgın baharları
Yaşamak değil hiçbir zaman yeniden yaşamak gidenleri
Özlemek başka serüvenleri asla tad vermiyor
Gümüş saçlarıma eş mehtabı bekleyiş durgun sulara
Kıskanç istek bir kez daha uyanış geçmişte kalmış bir yatakta
Kesiyor bütün yollarını kervanların şafak vakti

Özlemin eski tadı yok diyor o kadın
Gökler giderek uzaklaşıyor yüzüm toprağa ne kadar yakın
Göçmen kuşlarım güneye uçuyor sert esiyor rüzgar
Dağılan saçları geliyor gözümün önüne bir zamanların
Yüreğim çırpınıyor
Yalnızlık değil anılar korkutuyor beni kış geceleri uzun
Beklemeye kısa günleri umutsuz bir yolculuğun
Susmak meğer sözcüklerin yetmediği yerde varmış

Gel ne olur gel demeye

Helalleşmeye gönülden güvercinlerimi uçurdum



Hayrettin Ökçesiz

Ich begehre nicht mehr wie früher sagt die Frau

Müde Blätter warten an den Zweigen auf den Herbst
Immer wieder aufs Neue dieser Glaube an das Trugbild Liebe
Im Gesicht erschöpfte Falten matter Blick
Vergebliche Erinnerungssuche nach unschuldigen stürmischen Frühlingstagen
Nach denen die gegangen sind nicht um zu leben sondern um nie mehr zu leben
Die Abenteuerlust nur noch fade und schal
Auf ruhigen Wassern warten auf das mit dem Mondlicht vermählte Silberhaar
Der eifersüchtige Wunsch einmal noch in einem Bett aus der Vergangenheit aufzuwachen
Morgendämmerung versperrt die Wege aller Karawanen

Ich begehre nicht mehr wie früher sagt die Frau
Die Himmel sind immer ferner die Erde so nah
Meine Zugvögel fliegen gen Süden es stürmt
Das zerzauste Haar vergangener Zeiten steht mir vor Augen
Mein Herz rast
Nicht Einsamkeit – Erinnerungen ängstigen mich und lange Winternächte
Das Warten auf die kurzen Tage einer Reise ohne Hoffnung
Schweigen wo die Worte fehlen

Um zu sagen komm doch komm

Um vor dem Abschied zu vergeben ließ ich die Tauben meiner Seele frei

Uzaklara özlem

İçindeki uzaklara

Açıp girsen içini
Girip gitsen

Gidip gelmesen
Dönmesen

Ufukta silinen
Gemi gibi

Susup baksan
Uzaklara

Sehnsucht nach der Ferne

Nach der Ferne in dir

Wenn du dich öffnest und eintrittst
Wenn du eintrittst und gehst

Wenn du gehst und nicht mehr kommst
Wenn du nicht mehr zurückkommst

Wie ein Schiff
Das hinter dem Horizont verschwindet

Wenn du schweigst
Und in die Ferne schaut



Hayrettin Ökçesiz



Ulrich Balß

Anzeige



Jens-Philipp Gründler

Das Schweigen der Gedanken

In seiner Zelle war es Beatus Hoffer schließlich gelungen, seine Gedanken zum Schweigen zu bringen. Es war äußerst knapp gewesen, denn die Wächter hatten bereits die Gittertür geöffnet und ihm Hand- und Fußschellen angelegt. Nach langen Jahren der Meditation hatte Beatus, genannt Beat, den unaufhaltsam erscheinenden Strom der Gedanken endlich zum Erliegen bringen können.

Zwei Wächter schieben den Todeskandidaten langsam aber energisch durch den Korridor, Beats orangefarbener Overall leuchtet im Licht der aufgehenden Sonne, die den Gefangenenstrakt des San Quentin State Prison umfängt.

Beat sieht den Eingang des quadratischen Raums, in dem er die Giftinjektion erhalten wird. Doch er bleibt ganz ruhig und konzentriert sich auf den, wie sein Lehrer es ausdrückt, heiligen Kern in seinem Inneren. In mir wohnt die Ewigkeit, in mir strahlt die Sonne der Wahrheit, mein Kern ist unantastbar, denkt Beat und verabschiedet sich in Gedanken von seinem Mentor, einem mexikanischen Schamanen.

Dem Stress im Gefängnis entging Beat auf wundersame Weise, lebte er doch als Einzelgänger. Dieser Luxus ist nur wenigen Gefangenen möglich, denn als Individuum vermag man hinter Gittern nicht zu überleben, eigentlich. Am Anfang seiner Unterbringung in San Quentin wurde Beat von den Gangs behelligt, beinahe trat er der Aryan Brotherhood bei. Dann kamen die Mexikaner auf ihn zu, boten Beat an, sich ihnen anzuschließen, um seinen Schutz zu

gewährleisten. In den Neunzigern befolgte Beat noch die Regeln der Muerte-Gang, aber bald war er die stumpfe Gewalt leid. Er suchte nach Frieden, Ruhe, Innerlichkeit. Beat begann, hinduistische Schriften zu lesen, auch buddhistische, christliche und kabbalistische. Als Beat eines Tages herausgefunden hatte, dass Erlösung nur auf dem Weg des Schweigens zu erfahren war, tauchte beim morgendlichen Hofgang dieser indianisch aussehende Neuankömmling auf.

Der Gefangene, dessen glatte, pechschwarze Haare zu einem Zopf geflochten waren, wurde von den Gangmitgliedern vollends in Ruhe gelassen. Begegnete er einem Mithäftling, so verneigte sich dieser ehrfürchtig und ging dem geheimnisvollen Mann aus dem Weg. Es herrschte überall im Gefängnis das Gebot der Unantastbarkeit. Dies galt indes nur für Personen, die sich durch besondere Taten ausgezeichnet hatten. Zumeist handelte es sich dabei um besonders brutale Individuen.

Aber von Carlos, so sein Name, ging nichts Gewalttätiges oder Blutrünstiges aus, im Gegenteil. Und doch umgab Carlos eine unsichtbare Mauer, die ihn schützte. In der Hierarchie der Gefangenen stand Carlos entweder ganz oben, oder er nahm einen Sonderstatus ein. Da war sich Beat zunächst nicht ganz sicher. Was hatte es mit dem hochgewachsenen, sehnigen Kerl auf sich, fragte sich Beat.

Eines Morgens trat Carlos auf Beat zu und sprach unvermittelt die Worte: "Wenn sie dir das Gift geben, ist es längst zu spät, du musst schon vorher gegangen sein."

Beat rätselte jahrelang über die Bedeutung des Satzes, der ihn schließlich erlösen sollte. Dann kam die Erleuchtung, urplötzlich und mit unerwarteter Wucht. Es geht um die Trennung von Leib und Seele, erkannte Beat und teilte Carlos seine Erkenntnis mit. Fortan erhielt er jede Woche ein neues Buch von dem Mexikaner, der für die Gefängnisbücherei arbeitete. Zuerst las Beat die Philosophia perennis von Aldous Huxley, dann die Bhagavad Gita und Platons Politeia, aber auch eine Rede, die David Foster Wallace ein Jahr vor Beats Hinrichtung am Kenyon College gehalten hatte.

Langsam setzte sich der Gehalt der Schriften zu einem großen Ganzen zusammen, jetzt ergaben Beats Lebenserfahrungen einen Sinn. Im Oktober 2006, Präsident George W. Bush hatte soeben ein Gesetz zum Ausbau der mexikanischen Grenze unterzeichnet, wartete Beat auf die kurz bevorstehende Vollstreckung der Todesstrafe. Carlos überreichte seinem Schüler einen Zettel, auf dem ein Mantra niedergeschrieben war. Es lautete: Das Schweigen der Gedanken. Beat sollte diese Worte immerzu wiederholen, bis sie Wirklichkeit geworden waren, so Carlos' Anweisung.

Und tatsächlich gelang es Beat endlich, Ruhe in seinem Kopf zu schaffen. Die erste Lektion hatte darin bestanden, die Zunge zu kontrollieren und vom Geschwätz Abstand zu nehmen. Diese Stufe hatte Beat mit Leichtigkeit gemeistert, war er doch nie ein Freund der herablassenden Rede gewesen. Seine Wünsche und Bedürfnisse zum Schweigen zu bringen, die zweite Aufgabe, war ihm äußerst schwer gefallen. Denn stets hatte er sich gewünscht, dass er am Leben bleiben und seine Unschuld beweisen könne.

Sicher, dachte er, ich habe diesen Mann erschlagen, aber erst nachdem er mich so schwer verletzt hatte, dass keine andere Möglichkeit mehr bestand.

Sein Bedürfnis nach Wahrheit war stark ausgeprägt und durch die Lektüre der vergangenen Jahre noch größer geworden. Doch schließlich wurde Beat klar, dass er nicht in Frieden würde gehen können, wenn er an seinen Wünschen und Bedürfnissen festhielt. Immer wieder repetierte er das Mantra und erreichte eine Woche vor seiner Hinrichtung die meisterhafte Stufe der Wunsch- und Bedürfnislosigkeit. Carlos gratulierte ihm, wies aber sogleich auf die Notwendigkeit hin, die dritte und letzte Stufe, das Schweigen der Gedanken zu realisieren.

"Wenn du vollkommen still geworden bist", so Carlos, "wirst du dich bereits verabschiedet haben, bevor das Gift dich töten kann."

Tränen traten Beat in die Augen, als er auf die Bahre geschnallt wurde. Dann besann er sich auf sein Mantra und versank in einer tiefen Meditation.

Zuerst wurde das Barbiturat Thiopental in seinen Blutkreislauf gespritzt, welches für die Bewusstlosigkeit sorgen sollte.

Die zweite Komponente der letalen Injektion, ein Muskelrelaxans, lähmte neben Beats Skelettmuskeln auch seine Atemmuskulatur. Als das den Herzstillstand verursachende Kaliumchlorid verabreicht wurde, geschah etwas, was die Zuschauer und die Beamten von San Quentin gleichermaßen schockierte. Beats Körper begann zu brennen und

verwandelte sich innerhalb kürzester Zeit
in einen Aschehaufen. Niemand vermochte
zu sagen, wie das Feuer entstanden war.
Eine Reinigungskraft säuberte am späten
Morgen die gummierte Oberfläche der
Hinrichtungsbahre und entdeckte ein ihr
bereits bekanntes Schriftzeichen. In das
Gummi eingeprägt war folgendes Symbol: आकाश

Dasselbe Zeichen hatte die Frau an
der Zellenwand oberhalb von Carlos´
Schlafpritsche gesehen. Den leblosen Leib
des mexikanischen Schamanen hatte man
erst gefunden, als er bereits in Flammen
gestanden und so den Feuersalarm ausgelöst
hatte.

-
- ✗ **Jens-Philipp Gründler**, geboren 1977, studierte Philosophie in Münster. 2015 erschienen seine Erzählbände „Glaspyramide“ und „Flüssige Schwerter“ sowie der Roman „Rebellen des Lichts“. Seit 2016 ist er Redakteur der Zeitschrift „Experimenta“.

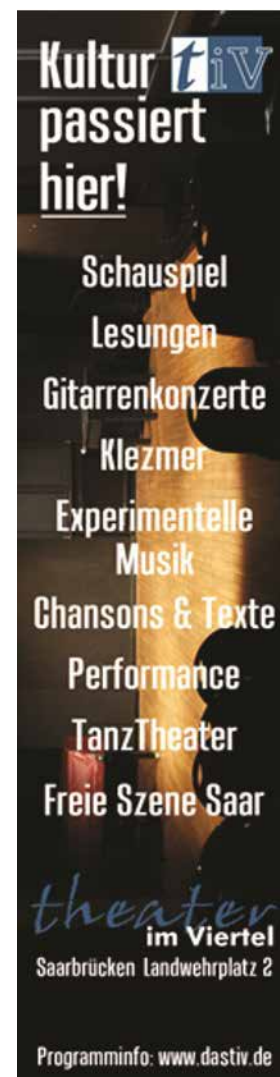
Anzeige

DAS GEDICHT

»Der Wert eines Gedichts ist unschätzbar und lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Gerade in einer Zeit, in der Geld vielen Menschen alles bedeutet, ist das Verfassen und Verbreiten von Poesie die vielleicht elementarste Form des friedlichen Protests gegen die totale Ökonomisierung unserer menschlichen Existenz.« Anton G. Leitner, Herausgeber

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit rund um die Lyrik mit einem Abo unserer Zeitschrift **DAS GEDICHT**. Alle Infos unter www.dasgedicht.de und www.dasgedichtblog.de

**Poesie rettet den Tag –
Lesen rettet die Poesie.**



Die HAIKU Anthologie

Nach dem großen Erfolg der HAIKU Ausgabe der eXperimenta im März 2021, wurde eine neue Rubrik im Magazin eingerichtet. Die regelmäßig erscheinende HAIKU Anthologie stellt einmal im Monat HAIKU Gedichte von Autorinnen und Autoren vor.

Sigrid Hamann

Haiku

Am Frühlingsmorgen
das Gezwitscher der Vögel –
welch Sprachengewirr

Die Winterwinde
rascheln noch im Eichenlaub
Zeit für Neuaustrieb

Das Loch im Totholz
wird größer mit jedem Tag
Der Specht baut sein Haus

-
- ✗ **Sigrid Hamann**, freie Schriftstellerin, geboren im Raum Hannover. Über viele Jahre lebe ich in Niedersachsen, in der Nähe zu Bremen. Buchveröffentlichungen, u.a. auch zwei Lyrikbände mit Haikugedichten. Zurzeit arbeite ich an einem Lyrikband mit neuen Haikugedichten sowie an einem Romanprojekt. Ein Haiku stellt sich als ein Konzentrat einer Darstellung des Augenblicks dar.



Jürgen Fiege, Landschaft







Ulrich Balß



Ulrich Balß

Jens-Philipp Gründler

Die letzten Mönche der Abtei Himmerod – Eine Rezension zum Film von Rüdiger Heins

In seinem Film über die letzten Mönche der Abtei Himmerod lässt Rüdiger Heins diese zu Wort kommen. Die sehr persönlichen Interviews vermitteln den Zuschauerinnen und Zuschauer einen tiefen Eindruck vom kontemplativen Leben der elf Mönche. Anhand von verschiedenen Fragestellungen schildern sie Erlebnisse aus ihrer Kindheit, beantworten die Frage, aus welchen Gründen sie Mönche wurden und definieren die Essenz ihres Glaubens. Die Atmosphäre des knapp halbstündigen Filmdokuments ist äußerst besinnlich und friedvoll. Beim Betrachten werden wir von der Ruhe, welche die Bilder von der Abtei und das friedliche Wesen der Mönche ausstrahlen, umfassen und gleiten selbst in einen meditativen Zustand. Die Mönche bewerten ihre Abtei als einen stillen, perfekten Ort, wo die Gottsuche und das Leben in Gott möglich werden. Auch die Besucherinnen und Besucher der Abtei können hier zu Gott finden, so die Überzeugung der Mönche.

Der Regisseur des Films, Rüdiger Heins, stellt zunächst Fragen zu ihrer Kindheit. Danach werden auch Glaubensfragen besprochen. "Was bedeutet mir Maria?", lautet eine der Fragen. Pater Cyrill, Prior des Klosters, beschreibt die Muttergottes als "Wegweiser am Straßenrand", die stets den rechten Weg und nicht den "Irrweg" weise. Jesus spüre er in sich, bei bestimmten Gebeten, im Gottesdienst und bei der Begegnung mit Menschen.

Bruder Stephan, ein Dichter, ist der einzige Mönch, der noch im Kloster zurückbleiben durfte. Er ist der letzte Mönch von Himmerod. Im Film liest er aus seinen Gedichten und erläutert das Wesen der Inspiration, interpretiert sie als eine Art Fingerzeig Gottes. Auf die Frage hin, was ihm das Schreiben bedeute, erwidert Bruder Stephan, er wolle "Realität umschreiben", um "Gott auf den Grund zu kommen". Aber auch die einfachen Begegnungen mit "Esenlaub, Wasser, Sonne und Menschen" seien ihm wichtig.

Kloster Himmerod, die ehemalige, 1134/35 von Bernhard von Clairvaux gegründete Zisterzienserabtei in der Eifel, ist ohne Zweifel ein besonderer Ort. Dies wird in Rüdiger Heins' Film veranschaulicht, wenn die Mönche über ihr Leben und ihre Nähe zu Gott berichten. Heins nimmt sich im Rahmen seiner Filmaufnahmen viel Zeit, zeigt Bilder von einem Fluss, Gartenszenen und die beeindruckende Architektur der Abtei. Deren Lage und die natürliche Umgebung bedingen eine hohe Attraktivität, durch die viele Besucherinnen und Besucher angezogen werden. Himmerod sei ein Ort der Gottesbegegnung, so einer der Mönche im Interview.

Am Ende des Films entsteht eine gewisse Melancholie, da die Zuschauer*innen ja wissen, dass die Mönche, außer Bruder Stephan, nicht mehr in Himmerod leben. Heins fängt die stille und zugleich feierliche Traurigkeit ein, indem er die Bilder mit dem Rauschen eines Flusses unterlegt. Im Oktober 2017 wurde die Abtei aufgelöst und doch wirken die Mönche, die in andere Klöster umsiedelten, weiter und bleiben in Gottes Präsenz. Weggehen heiße auch, dass neue Wege

gefunden und gegangen werden können, erläutert Bruder Stephan.

"Das finde ich schön, erfüllend, in Beziehung zu Gott zu leben", erklärt Pater Cyrill und der Dichter, Bruder Stephan, sagt, er warte, "bis Er mir einen Tipp gibt". Ihr Gottvertrauen und die heitere Gelassenheit der Gottesmänner ist bewegend und inspirierend. Das gilt auch für Rüdiger Heins' Film.

Hier der Link zum Film auf YOUTUBE:

<https://youtu.be/BUIJCVz7irc>



Ulrich Balß

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **experimenta**
Kevin Coordes

Walter Kempowski-Literaturpreis

Die Hamburger Autorenvereinigung sucht unter dem Thema „Uns geht's ja noch gold“ unveröffentlichte Erzählungen von Autoren ab dem Jahrgang 1985 und jünger. Ausgewählte Texte werden einer Hauptjury als Anthologie vorgelegt und aus dieser werden wiederum drei Texte für die Hauptpreise ausgewählt (dotiert mit jeweils 6.000, 2.500 und 1.500 Euro). Die drei besten Geschichten sollen außerdem im Jahr 2022 auf einer Veranstaltung der Hamburger Autorenvereinigung vorgetragen werden.

Formal ist zu beachten, dass die Geschichten höchstens fünf Normseiten umfassen dürfen und auf einer Extraseite der Anonymität wegen Adress- und Kontaktdaten, sowie eine Kurzbiographie mit Geburtsdatum enthalten.

Die Einsendungen sollen postalisch mit dem Kennwort „Literaturwettbewerb“ an Sabine Witt

Hamburger Autorenvereinigung, Vorsitzende

Friedensallee 100c

22763 Hamburg

erfolgen. **Einsendeschluss ist der 30. April 2021** (Poststempel). Weitere Informationen finden sie auf <https://www.hh-av.de/>.

Ulrich-Grasnick-Lyrikpreis 2021

Lyrische Beiträge mit dem Thema „Zuflucht zum Meer“ werden von Ulrich Grasnick gesucht, der zur Inspiration folgenden Vers hinzusetzt: „Wenn Schatten und Blitze stürzen, möchte ich sein wie das Meer nach Gewittern – ohne Narbe und Wunde die Flut“. Autoren über 18 Jahre, die nicht Träger dieses Lyrikpreises in den Jahren 2017 bis 2020 oder Jury-Mitglieder der letzten beiden Wettbewerbsjahre waren, dürfen zwei unveröffentlichte Gedichte mit je

einer Normseite Länge einsenden. Die Gedichte sind in 4-facher, anonymisierter Ausführung mit einem Beiblatt, auf dem Kontaktdaten sowie eine Kurzvita und ein den Gedichten zuzuordnendes Kennwort enthalten sind, mit dem Kennwort „Ulrich-Grasnick-Lyrikpreis 2021“ an

Frau Almut Armélin

Markgrafenstraße 40

10117 Berlin

zu senden.

Einsendeschluss ist der 20. April 2021. Neben einer Urkunde werden zwei Buchpreise vergeben. Die Preisträger bestimmt eine Jury und ihre Texte werden auf einer öffentlichen Lesung prämiert. Diese und weitere ausgewählte Texte werden in einer Anthologie vom Quintus-Verlag herausgegeben.

Ulrich Balß





Ulrich Balß

Wollsteins Cinemascope

Nur ein einziges Leben

digital, DVD, Blu-ray

Der international und hochkarätig besetzte Film (Regie: Ben Cookson) basiert auf dem Jugendroman „Warten auf Anya“ des Briten Michael Morpurgo, der in Deutschland kaum bekannt ist, in seiner Heimat jedoch für seine Verdienste geadelt wurde.

Die Handlung spielt während des 2. Weltkriegs in den französischen Pyrenäen und wird im Rückblick von dem damals zwölfjährigen Schafhirten Jo (Noah Schnapp) erzählt. In seinem Dorf scheint der Krieg, in dem auch Jos Vater kämpft, weit weg zu sein. Der Junge hütet die Tiere seines Großvaters (Jean Reno), eine scheinbar zeitlose Idylle wie in der Geschichte von Heidi. Die Begegnung mit einem Bären bringt Dramatik in das Geschehen. Doch der Bär wird von den Dorfbewohnern erlegt, alle sind froh. Auf der Suche nach seinem verletzten Hund begegnet Jo einem geheimnisvollen Mann, der sich des verwaisten Bärenjungen annimmt und auch aus anderen Gründen kein Aufsehen erregen will. Jo muss versprechen, über den Fremden zu schweigen. Aber er folgt ihm und belauscht ein Gespräch. Der Mann (Frederick Schmidt) ist ein Jude, Benjamin, der der Deportation ins Konzentrationslager knapp entkommen ist, dabei aber von seiner Tochter Anya getrennt wurde, von der er hofft, dass sie in Sicherheit ist. Jetzt hat er sich in die Berge zurückgezogen, zu seiner Schwiegermutter Horcada, einer resoluten, abseits des Dorfes und allein lebenden Frau (Anjelica Huston). Diese hat in ihrer Scheune jüdische Kinder versteckt, die auf die spanische Seite der Pyrenäen in Sicherheit gebracht werden sollen. Benjamin soll ihr dabei helfen. Doch es gibt viele Hindernisse: den Winter, deutsche Patrouillen, Knappheit an Lebensmitteln, Angst vor Entdeckung oder Verrätern. Der junge Schafhirte Jo wird insgeheim ein Helfer der Bedrängten und Verfolgten. Dann setzt sich ein Trupp deutscher Soldaten im Dorf fest, die alles kontrollieren.

Es ist dem Film hoch anzurechnen, dass die Besitzer nicht pauschal die Bösen sind. Zwar ist der Kommandant zackig und zynisch, aber es gibt auch einen Unteroffizier (Thomas Kretschmann), der Jos Vertrauen gewinnt, mit ihm die Liebe zu den Bergen und der Natur teilt und über den Sinn des Krieges und die Politik des Führers ins Grübeln kommt. Die Dorfbewohner bewahren gegenüber den feindlichen Soldaten ihren Stolz, aber es gibt auch ein menschliches Miteinander.

Eines Tages ist der Krieg aus, die deutschen Soldaten ziehen ab. Kein heiteres Happyend, sondern begleitet von bitteren Zwischenfällen.

Judenverfolgung, Krieg, Besatzung – ist das zeitgemäßer Stoff für Jugendliche? Nun, dieses Kapitel der Geschichte sollte jeder neuen Generation nahe gebracht werden. „Nur ein einziges Leben“ ist differenziert, beschönigt nichts und zeigt doch, dass Mut, Hoffnung und Zusammenhalt etwas bewirken können.

Barbara Wollstein



Ulrich Balß







Förderpreis der Gruppe 48 für Jugendliche und Jungautoren (A15-35)

Preisgeld von insgesamt 3.000 € zu gewinnen!

Die Ausschreibung steht auch denjenigen Autoren offen, die sich an unserem separat laufenden Literaturwettbewerb ohne Altersbegrenzung (Preise der Gruppe 48 in Prosa und Lyrik) beteiligt haben oder künftig beteiligen werden.

1. Autor/-innen können ab sofort bis max. 6 Gedichte bei uns einreichen. Die Gedichte können veröffentlicht oder unveröffentlicht sein. Der/die Autor/-in muss alleiniger Verfasser der Gedichte sein und die Rechte an ihnen besitzen. Zu Form und Inhalt s. Pkt. 2-5.

2. Je Autor/-in wird ein Lyrikbeitrag akzeptiert, der aus mindestens 4 und max. 6 Gedichten besteht. Der Lyrikbeitrag ist **in einer einzigen** Datei zusammengefasst. Das Thema ist frei wählbar. Die Gedichte können thematisch unabhängig voneinander sein oder einen Zyklus bilden. Es gilt die Begrenzung auf einen Gesamtumfang von 8 Seiten, wobei ein Gedicht max. zwei Seiten einnehmen kann und jedes Gedicht auf einer neuen Seite zu beginnen hat. Hinsichtlich der Sprache und des Inhalts der Einsendungen gelten die Qualitätskriterien der „Gruppe 48“: <http://www.die-gruppe-48.net/Startseite/Zweck-und-Ziel>

3. Den Lyrikbeitrag bitte einreichen in: Schriftart Times New Roman, Schriftgröße 12, Zeilenabstand 1 ½. Der Lyrikbeitrag ist in einer **unverschlüsselten** doc- oder docx-Datei einzureichen. Jede Seite ist im Kopf- oder Fußbereich mit fortlaufender Seitennummer und einem **selbst zu wählenden Kennwort** zu versehen, das aus max. drei Wörtern besteht. Das Kennwort kann, muss jedoch nicht identisch sein mit dem Titel eines Gedichtes oder mit dem Titel des Gedichtzyklus. **Der Name der Textdatei besteht aus dem Kennwort – und nur aus diesem, ohne jeden Zusatz.** Der Name des/der Autor/-in darf auch innerhalb der Datei nicht auftauchen. Die Gedichte dürfen keine Illustrationen oder sonstige nichttextliche Ausschmückungen enthalten. Formgedichte sind erlaubt.

4. Der Wettbewerbsbeitrag ist unter der E-Mail-Adresse wettbewerbgruppe48@gmail.com einzureichen. Das Mail-Anschreiben darf als Betreff nur das Kennwort enthalten. Beim Kennwort ist auf Einheitlichkeit der Schreibweise (z.B. bei Groß- oder Kleinschreibung) zu achten. Im Mail-Text ist der Autor/-name, unter dem der Text veröffentlicht werden soll, das Geburtsdatum, die Post-Adresse und der Preis – **Förderpreis** – anzugeben, um den man sich bewirbt. Bitte keine Vitae beilegen. Für sonstige Korrespondenz ist die E-Mail-Adresse info@die-gruppe-48.net anzuwenden.

5. Die Jury-Mitglieder dieses Wettbewerbs und die Träger des Förderpreises 2018 der Gruppe nehmen mit ihren Texten nicht an dem Wettbewerb teil.

6. Für die Teilnahme an der Ausschreibung ist eine **Teilnahmegebühr von € 5,00** zu entrichten. **Bei der Banküberweisung ist als Verwendungszweck unbedingt das Kennwort anzugeben.** Für die

Teilnahmegebühr werden keine Spendenquittungen ausgestellt. Wenn die Teilnahmegebühr innerhalb von zwei Wochen nach Einreichung des Lyrikbeitrags nicht entrichtet ist, wird der Lyrikbeitrag annulliert. Der Autor, der den Beitrag eingereicht hat, bekommt darüber keine Mitteilung.

Die Teilnahmegebühr ist auf das folgende Konto einzuzahlen:

Kontoinhaber: Die Gruppe 48 e. V.

IBAN: DE25 3706 2600 1304 9880 17

BIC : GENODED1PAF

Für Autor/-innen außerhalb der Eurozone bieten wir alternativ die Zusendung einer Teilnahmegebühr per Post an. Der Text-Beitrag ist nach den o.g. Vorgaben und per email einzusenden. Als Teilnahmegebühr auf dem Postweg ist dem Briefumschlag eine Banknote in Höhe von € 5,00 und das Kennwort beizufügen.

Bitte an folgende Adresse senden:

Die Gruppe 48 e.V.

c/o Dr. Hannelore Furch

In den Lachen 3

51503 Rösrath

Deutschland.

7. Es wird der „Förderpreis der Gruppe 48 für Jugendliche und Jungautoren“ vergeben. Er ist mit 1.200 € dotiert. Die andern drei Autoren der Finalrunde erhalten einen Nominierungspreis von je 600 €.

Das Preisgeld wird bereitgestellt von der Dr. Jürgen Rembold Stiftung zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, Rösrath, und der Gruppe 48 e.V.

8. Die vier Lyrikbeiträge für die finale Wettbewerbsveranstaltung am 12.09.2021 in Rösrath, Schloss Eulenbroich, werden von einer Fachjury im anonymisierten Verfahren ausgewählt. Die Jurymitglieder sind auf unserer Homepage aufgeführt: <http://www.die-gruppe-48.net/Vorstand-und-Gremien>

9. Eine Auslese von ca. 50 der zum Wettbewerb eingereichten Beiträge wird in einer Anthologie veröffentlicht, die zum Wettbewerb erstellt wird, und zwar vom Kulturmaschinen Verlag, Hamburg. Lesen Sie insbes. zum Thema Anthologie die ergänzenden Informationen zu unserem Wettbewerb auf <http://www.die-gruppe-48.net/Foerderpreis-2021>

10. Die erhobene Teilnahmegebühr von € 5,00 wird zur Ausrichtung der finalen Wettbewerbsveranstaltung in Rösrath, Schloss Eulenbroich, verwendet. Wenn sich ein Überschuss ergibt, wird damit das Preisgeld des Förderpreis-Wettbewerbs 2022 aufgestockt.

11. Einsendeschluss ist der 31.05.2021, 24.00 Uhr.

11. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Viel Erfolg wünschen die Mitglieder, Jury und Sponsoren der „Gruppe 48 e.V.“!
Rösrath, den 13.02.2021

AUS DEM INKAS INSTITUT

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Sie sind in einer Schreibblockade?

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: Telefonisch oder Skype.

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben in Bingen am Rhein

Einfach eine eMail mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de

Herzliche Grüße Rüdiger Heins, Bingen am Rhein

www.inkas-institut.de

Haiku – Die Kunst des Dichtens

Für die folgenden eXperimenta Ausgaben suchen wir Haiku und Senryu in traditioneller oder experimenteller Form. Außerdem Aufsätze und Essays zum Thema. Beiträge bitte senden an: redaktion@experimenta.de

Worte aus der Stille

Ein Schreibseminar auf dem Disibodenberg mit Rüdiger Heins vom 28. bis 30. Mai 2021

Der Disibodenberg ist ein heiliger Kraftplatz, der bereits von den Kelten als Kultstätte genutzt wurde. Um 640 kam der irische Mönch Disibod, der von dort aus das Christentum in der Naheregion verbreitete.

An diesem Ort hat Hildegard von Bingen ihre „Scivias“ empfangen und sich als Visionärin zu erkennen gegeben. Sie ist die erste deutsche Dichterin.

Im Seminar „Worte aus der Stille“, das unter freiem Himmel in der malerischen Kulisse des Klosters stattfinden wird, begeben sich die Seminarteilnehmer(innen) schreibend auf eine Spurensuche nach der eigenen Kreativität. Mit Techniken des Kreativen Schreibens und den Techniken, die Rüdiger Heins für dieses Seminar entwickelt hat, erfahren die Seminarteilnehmer(innen) mehr über den sicheren Umgang mit ihrem eigenen Schreibstil und dem Klang der Sprache. Die Übungen orientieren sich am individuellen Erfahrungsschatz, sodass keine Vorkenntnisse erforderlich sind. Der Fundus eigener Geschichten, die aufgeschrieben werden wollen, liegt im Innern des Menschen verborgen. Ein weiteres Modul des Seminars sind Entspannungs- und Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten.

Zielgruppe: Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken wollen. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören.

Der Dozent Rüdiger Heins über Hildegard von Bingen: „Mit der Heiligen Hildegard verbindet mich zeitlebens eine tiefe Spiritualität; diese hat mir viel Lebensfreude und Kraft gegeben. Einige Jahre wurde ich von Schwester Caecilia Bonn, eine Benediktinerin der Abtei St. Hildegard, in Leben und Werk der Hildegard eingeführt.“ Rüdiger Heins ist freier Schriftsteller, Mitherausgeber der eXperimenta und Dozent für Kreatives Schreiben. Sein Theaterstück „Vision der Liebe – Hildegard von Bingen“ wurde in Kirchen und Klöstern aufgeführt. Mehr Informationen zu Rüdiger Heins finden Sie auf der Website: www.ruedigerheins.de und auf Wikipedia.

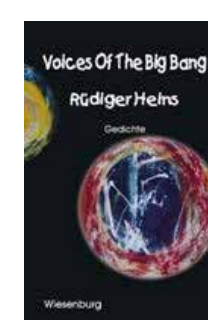
Seminargebühr: 120 €

Unterkunft auf Anfrage: 06721-921060

Anmeldung und weitere Informationen: info@inkas-institut.de

BÜCHERKISTE

Die Bücher werden für 8 € pro Buch an Sie portofrei geliefert.
Bestellungen an: info@inkas-institut.de



Auf ihren Wunsch werden die Bücher vom Autor handsigniert geliefert

Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Lyrik, Prosa, Endkorrektur),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Wollstein (Filmkolumne),

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Christian Sünderwald (Chemnitz),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:
experimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2021-047
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Ulrich Balß





experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – Institut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de

✱ Ulrich Balß